

## Predigt über Josua 2

Hatten Sie auch so ein mulmiges Gefühl, als sie den Predigttext gehört haben? Die Geschichte von den Kundschaftern, die gejagt werden, weil die Menschen Angst vor ihnen haben. Und wie Rahab sie verbirgt, weil sie Gottes Zorn mehr fürchtet als den, der Menschen. Wie sie Barmherzigkeit übt und dafür Barmherzigkeit für sich und die ihren einfordert.

Als ich den Text das erste Mal las, dachte ich – o mein Gott, was für eine lange Geschichte und was für ein verzwicktes Thema – da dachte ich noch, das Thema sei: die ziemlich blut-riefende Landnahme des Volkes Israel. Ich wollte mich zu einem Sprichwort retten – zum sprichwörtlichen „roten Faden“ in der Geschichte – da kommt er nämlich her – der rote Faden zeigt an, dass nicht immer geschieht, was geschehen soll.

So dachte ich über den Text bis zum Donnerstag Morgen, als mir das Badradio die Nachricht ansagte: bewaffneter Mann in Halle scheidet beim Eindringen in die Synagoge und erschießt daraufhin eine Passantin und einen Mann in einem Dönerladen. Ich dachte: „ist nicht wahr – das darf einfach nicht wahr sein. Durch meinen Kopf rasten all die Bilder und Geschichten von Pogromen – natürlich, das 3. Reich, aber auch schon lange davor – Kreuzfahrer die Juden Zwangstaufen oder köpfen - in Köln, nicht in Jerusalem. Wütete die Pest, brannten Synagogen und Lehrhäuser. Wurde etwas aus einer Kirche geklaut – kamen Juden auf den Scheiterhaufen. Es gab auch Toleranzedikte und Schutz-Juden durch Kaiser, Könige und Fürsten. Es gab beides – immer.

Im 19. Jahrhundert eine Pause. In Preußen werden „Juden“ „normale Staatsbürger“. Es gibt weiter Antijudaismus und Judenhass – und ganz neu den Antisemitismus: Hass aufgrund biologischer Abstammung. Aber keine Gewalt - bis..., ja bis zum größten Verbrechen, zu dem Menschen fähig sind.

Dieser Hass ist so abstoßend, absurd und unsinnig – mir wird körperlich übel, wenn ich es lese und ich könnte kotzen, wenn ich es heute einen sagen höre. Meine Gedanken kreisten immer schneller am Donnerstag Morgen, da wurde mir auch schlecht – kennen sie das: einen Brechreiz des Denkens. Eine Passantin – unbekannt, zufällig, auf dem Weg nach irgendwo - Bumm, Bumm: tot. Ein Mann im „Dönerladen“ – die Nachricht ist einfach - die Botschaft deutlich: der Nazi jagte nicht nur Juden, sondern auch Ausländer – das zuckt mir durchs Hirn und ich finde es beschissen. Der Döner wurde in Deutschland erfunden und nur „Deutsche“ essen Döner – Türken oder Kurden essen lieber Dürüm oder Köfte, Albaner und Kosovaren lieber Chevapchichi. Aber dieser hirnlose Idiot geht in den Laden, um einen Ausländer zu erschießen.

„Menschenverachtend“ heißt das wohl im Juristendeutsch - ich denke, das trifft es nicht. Entmenschlichung - das trifft es. Nur wenn einer kein Mensch ist, ist er in

der Lage, in anderen nicht auch irgendwie Menschen zu sehen. Und genau das macht aus der Hure Rahab eine Heilige. Sie hat in doppelter Lebensgefahr Menschlichkeit bewahrt. Sie war in doppelter Lebensgefahr: entdecken ihre Landsleute, dass sie die Kundschafter versteckt, dann stirbt sie mit ihnen. Das Heer, zu welchem die Kundschafter gehören, wird aber auch den Tod bringen. Diese Angst versetzt ja gerade ganz Jerichow in Panik.

In Israel gibt es den Ehrentitel „Chasid Umot ha-Olam“ - ein Gerechter unter den Völkern sein. Ihn erhalten Menschen, die in der Nazizeit ihr Leben einsetzten, um Juden vor der Ermordung zu retten - so wie Rahab es tat. Eine Gerechte oder ein Gerechter sein - das meint mehr als Menschlichkeit.

Der Gerechte ist im Alten Testament sowas wie - wir würden ihn einen frommen Menschen nennen. Er wandelt auf dem Weg Gottes. Für Juden ist das die Tora. Aber sie kennen eben auch die Gerechten unter den Völkern (die nicht Juden sind). Und von einem Nicht-Juden wird nicht verlangt, sich an die Tora zu halten. Man erwartet nicht einmal, dass er den Gott Abrahams, Isaacs und Jakobs kennt - wo es nötig sein sollte, wird Gott sich zu erkennen geben.

Und hier kommt die Besonderheit: die Gerechten unter den Völkern sind sowas wie fromme Nicht-Juden - Menschen, die nicht an die Tora gebunden sind und dennoch auf dem Weg Gottes wandeln. Rahab spricht von „Eurem Gott“, denn es ist nicht ihrer und sie verlangt einen Schwur der Männer zu ihrem Gott - salopp gesagt, bei dem, was ihnen heilig ist. Das ist ziemlich clever, aber noch nicht so überraschend. Überraschend ist ihre Begründung: „weil ich an euch Barmherzigkeit getan habe, tut auch ihr an meines Vaters Hause Barmherzigkeit.“

„Gnädig und barmherzig bist Du Gott, geduldig und von großer Güte“ heißt es in Psalm 145 und so beten wir es jeden Sonntag in unserer Fürbitte. Barmherzig zu sein, das ist etwas, das wir von Gott erbitten und wer Gottes Barmherzigkeit erfahren hat, der bemüht sich, selbst barmherzig zu sein: „Selig sind die Barmherzigen“ heißt die 4. Seligpreisung: denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. (und darum hatte Rahab ja gebeten)

Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen. Das ist der Weg von uns Christen - die Nachfolge Jesu. Er hat uns den Weg Gottes gezeigt durch seine Worte, seine Taten, durch seine ganze Existenz - durch das Leben, das wir mit ihm leben. Am Ende fordert Rahab von den Kundschaftern: „gebt mir ein sicheres Zeichen, dass ihr leben lasst meinen Vater, meine Mutter, meine Brüder und meine Schwestern und alles, was sie haben, und uns vom Tode errettet.“

Jetzt wird es sie auch in Halle geben, die Polizisten vor den Synagogen und Lehrhäusern, als sichtbares Zeichen - aber sie sind kein Zeichen des Friedens, sondern der Gefahr. Wenn ich Polizisten sehe, denke und fühle ich immer beides: da ist einer, der mich schützen will, mir helfen kann - aber eben auch, da ist einer, der mich schützen muss. Polizisten vor Synagogen sind nicht nur eine Hilfe, sie sind auch eine Problemanzeige. Für mich heißt das Problem: wie gelingt es uns, dass Idioten, wenn sie schon hirnlos sind, dass sie wenigstens Menschen bleiben.

Soweit ich zurück blicken kann, gab es immer mehr hirnlose Idioten als Gerechte unter den Völkern. Aber die Mehrheit waren Menschen- keine besonders guten, auch keine wirklich schlechten, eben einfach Menschen. Aber leider reicht ein Unmensch und unsere Väter und Mütter im Glauben, unsere Brüder und Schwestern

unter den Völkern der Welt, einige noch Gäste, andere längst Nachbarn - es reicht einer und alle leben in Angst, in Furcht.

Für mich heißt das Problem: wie vermeiden wir das - ist das überhaupt realistisch? Wie überwinden wir es - gar nicht, denke ich. Nicht ein für allemal, sondern wenn überhaupt, dann jede Generation von neuem. Und wie heilen wir es? Wie könnten wir das sagen - wir hier als Christen in Caputh. Wir müssen es uns sagen lassen. Ich will meine Bekannten und Nachbarn fragen, was sie dazu sagen, wie es ihnen geht und ob sie etwas brauchen. Ich will jeden fragen, denn ich will nicht unterscheiden zwischen Ausländer und Deutschem - nicht, wo sie es selbst tun - und auch dann nur, wenn sie es tun wie einst Rahab, die sprach: Ich weiß, euer Gott ist Gott im Himmel und auf Erden. Bei Eurem Herrn lasst uns barmherzig miteinander sein und ein sicheres Zeichen geben, dass wir einander vom Tode erretten.

So zu reden und zu handeln, das verlangt nicht viel - es verlangt alles, Menschsein und Glaube, Toleranz und Nächstenliebe. Aber für weniger ist das Himmelreich nicht zu haben, an das wir als Christen glauben und von dem wir sagen, es ist mitten unter uns, Überall da, wo Gottes Friede ist - ein Friede, der höher ist als alle Vernunft, der unsere Herzen und Sinne bewahrt in Christus Jesus - unserem Gottesweg in diesem und im nächsten Leben.

Amen.

*Gehalten am 17. Sonntag nach Trinitatis, 13. Oktober 2019,  
In der Kirche Caputh von Pfarrer Thomas Thieme (c).*

*Es gilt das gesprochene Wort.*

*Jeder Verwendung zur geistlichen Erbauung  
und Unterhaltung ist ausdrücklich erwünscht.*